

1. KAPITEL

Köln, Donnerstag, 16. Januar 1947

Die eine Seite des Toilettenfensters war mit Brettern vernagelt, das Milchglas auf der anderen hatte die Farbe von Schnee. Polizeiasistentenanwärterin Friederike Matthée drehte den Wasserhahn auf, ließ das eiskalte Wasser über ihre Hände laufen und benetzte ihr Gesicht. Nachdem sie Wangen und Stirn mit einem Taschentuch getrocknet hatte, holte sie einen Kamm aus der Innentasche der Uniformjacke und fuhr sich damit durch die kinnlangen Haare. Ihre Vorgesetzte, Kriminalkommissarin Gesine Langen,

verabscheute unordentliches Haar. Anschließend überprüfte Friederike den korrekten Sitz der Uniformmütze und der dunkelblauen Uniformjacke und rückte den Krawattenknoten gerade. Ihre Hände zitterten immer noch.

Aus dem gesprungenen Spiegel über dem Waschbecken blickte ihr ein schmales Gesicht entgegen, das, wo es nicht von dem kalten Wasser gerötet war, sehr bleich wirkte. Auch die Lippen waren blutleer. Friederike besaß große blaue Augen und hohe, fein geschwungene Wangenknochen, und sie hatte einmal als sehr hübsch gegolten. Aber ihr schwarzes Haar war stumpf, und ihre Augen hatten jeden Glanz verloren. Wie die so vieler Menschen in den vergangenen Jahren.

Bisher hatte Gesine Langen sich gegen ihre Festanstellung und Beförderung ausgesprochen. Gut möglich, dass die Kriminalkommissarin sie gleich entlassen würde. Friederike hatte keine Ahnung, wie sie

dann ihre Mutter und sich selbst durchbringen sollte. Und das Schlimmste war, dass das Zimmer in der Kölner Südstadt, in dem sie und die Mutter lebten, für städtische Angestellte und Beamte reserviert war. Mit der Arbeit würde sie also auch das Zimmer verlieren. Wohnraum war in der zerstörten Stadt jedoch immer noch so knapp. Fast jeden Tag begegnete Friederike bei ihrer Arbeit Obdachlosen, die in ehemaligen Bunkern Schutz vor der Kälte suchten. Ach, wenn sie doch nur bei der Razzia am frühen Morgen nicht versagt hätte!

Sie hat die Hände zu Fäusten geballt, starrt aus dem Fenster des Polizeimannschaftswagens. Gelegentlich passiert das Fahrzeug eine einsam brennende Straßenlaterne auf dem Ring. Der Schnee auf den Gesimsen der Ruinen wirkt schmutzig. So als wäre der Ruß, der die skelettierten Fassaden bedeckt, in ihn eingedrungen und hätte ihn mit seinen

Partikeln durchsetzt.

Das Röhren des Motors übertönt die gemurmelten Gespräche der Kollegen.

»Alles in Ordnung mit dir?« Friederikes Kollegin Lore Fassbänder berührt sie am Arm. Sie und Friederike sind die beiden einzigen weiblichen Beamten in der sechzehn Polizisten umfassenden Einheit.

»Ja, ich habe nur Hunger«, lügt Friederike.

»Wer hätte das nicht.« Lore kramt in den Taschen ihres Uniformmantels und fördert dann drei Stücke Würfelzucker zu Tage.

»Hier, nimm.«

»Aber ich kann doch nicht ...«

»Jetzt zier dich nicht. Ich hab auf dem Schwarzmarkt einen wirklich guten Tausch gemacht. Der englische Soldat war ganz versessen auf das Militärabzeichen und den Waffengürtel meines Bruders.«

Lore ist pragmatisch und resolut. Wie

Friederike hat auch sie sich in erster Linie bei der Weiblichen Polizei beworben, weil sie dringend eine Arbeit braucht, und nicht aus innerer Neigung. Doch anders als Friederike kommt sie gut mit allem zurecht.

Friederike flüstert »danke« und schiebt die Würfelzuckerstückchen in ihren Mund, wo sie viel zu schnell zerschmelzen. Der Mannschaftswagen passiert die Ruine der St.-Aposteln-Kirche und hält am Rande des Neumarkts.

Der Einsatzleiter, ein stämmiger Hauptwachtmeister in den Fünfigern, dessen Namen sich Friederike nicht gemerkt hat, steht auf. »Also, dann wollen wir mal, Männer. Und denken Sie dran, dass Sie in dem Bordell nicht zu Ihrem Vergnügen sind.«

Gelächter brandet auf. Lore verdreht die Augen. »Typisch, dass wir für die Herren Kollegen mal wieder unsichtbar sind.«

Friederike nickt stumm. Sie und Lore